



MARGA BÜHRIG  
STIFTUNG

## Laudatio, Marga Bührig Preis 2017

*Melanie Muhmenthaler, Jury-Präsidentin*

Der Marga Bührig Preis 2017 geht an Verena Naegeli, Josée Ngalula, Ina Praetorius und Brigitte Rabarijaona. Ausgezeichnet wird der zweisprachige Sammelband „Nous avons un désir“ / „There is something we long for“, Edition Tsena Malalaka, Kinshasa 2015.

Die diesjährige Jury des Förderpreises hatte die Aufgabe, unter einigen hervorragenden Arbeiten aus ganz unterschiedlichen Bereichen und Fachgebieten die Preisträgerin zu küren.

Feministisch-theologisches und befreiungstheologisches Engagement, wissenschaftlich sorgfältiger Umgang, aber dennoch einem breiteren interessierten Publikum verständlich, gesellschaftsrelevant und kreativ – auf diese und noch andere Punkte untersuchte die Jury die eingereichten Arbeiten.

Nach eingehender Lektüre und engagierten Diskussionen kristallisierte sich das Buch verschiedener Autorinnen vom Netzwerk Tsena Malalaka heraus. Das Buch erfüllt die genannten Kriterien, und die Jurymitglieder haben es gerne gelesen – trotz und mit der Herausforderung der Zweisprachigkeit. Denn die Aufsätze darin sind jeweils in französischer und englischer Sprache zugänglich.

Was uns Jurymitglieder – alle europäische Frauen - besonders angesprochen hat, ist das konsequent interkulturelle Gespräch auf Augenhöhe der Autorinnen. Das beginnt bei der Sprache: Alle Autorinnen schreiben in einer Sprache, die nicht ihre Muttersprache ist. Das heisst, alle haben dieselbe Voraussetzung. Alle Aufsätze werden zur Diskussion gestellt, indem eine Theologin auf ein Essay aus einem anderen kulturellen Kontext, als ihrem eigenen, antwortet.

Schon diese Ausgangslage hat die Jury begeistert.

Ich möchte dazu etwas ausholen, warum. In meinem Theologiestudium habe ich immer wieder unterschiedliche Veranstaltungen zu interkulturellen Theologien besucht. 'Theologie – weiss, europäisch, männlich' – so hiess eine davon. 'Afrikanisches Christentum' eine andere.

Meist lernte ich, dass es darum geht, den eigenen - allzu oft eurozentrischen - Blick zu weiten, mit Menschen anderer Herkunft ins Gespräch zu kommen und das unterschiedliche und kontextuell abhängige Denken und Theologisieren als gleichwertig nebeneinander stehen zu lassen.

Ich habe auch Historisches gelernt. Zum Beispiel, wie das Christentum schon früh nach Afrika kam, und wie die Menschen es sich angeeignet haben. Sie haben eigenständig, d.h. unabhängig von weissen Missionaren, eigene Theologien entwickelt und das Evangelium in ihren jeweiligen Lebenskontext hinein interpretiert und gelebt. Erst jetzt irritiert mich dieses Lehrgut etwas. Warum hätten sie das auch nicht tun sollen?

Dennoch waren es in diesen Veranstaltungen meist weisse, europäische Theologinnen und Theologen, die über afrikanische oder interkulturelle Theologien gesprochen haben. Natürlich meist in Auseinandersetzung mit der Lektüre nicht-europäischer



MARGA BÜHRIG  
STIFTUNG

Theologinnen. Oft auch mit der Lektüre europäischer Theologen, die über nicht europäische Theologie sprachen und darüber, wie interkulturelles Lernen geht. Vielleicht wurde ab und zu auch jemand Nicht-europäisches in eine Veranstaltung eingeladen.

Die Theologinnen von Tsenal Malalaka gehen in ihrem Projekt und in ihrem Buch einen anderen Weg. Hier schreiben und reden nicht Theologinnen unterschiedlicher Herkunft übereinander, sondern miteinander.

Sie sind bemüht gerechte Bedingungen für dieses Gespräch miteinander zu definieren. Einerseits durch die bereits erwähnten sprachlichen Voraussetzungen andererseits dadurch, dass jedes Essay beantwortet wird. Es ist ein Bemühen, sich über die kulturellen Grenzen hinweg zu verstehen.

Das Buch ist das Ergebnis verschiedener Meetings des Netzwerks für interkontinentalen Dialog Tsenal Malalaka, das 2010 gegründet wurde.

Das Buch, dessen Texte auch auf der Homepage einsehbar sind, ist ein verschriftlichtes Treffen der Frauen von Tsenal Malalaka.

Und wie es bei Treffen und gemeinsamen Gesprächen unter Freundinnen wohl ist, nimmt das Buch verschiedene Themenkreise, verschiedene Gedanken und Gespräche auf. Jede bringt das Ihre mit ins Gespräch und stellt es zur Diskussion.

#### **Nous avons un désir – wir sehnen uns...**

Das ist der Gedanke, der alle Aufsätze in diesem Buch verbindet.

So sind 16 Aufsätze und Repliken darauf zusammengekommen mit den Sehnsüchten der Autorinnen.

Und eigentlich finde ich das deutsche Wort „Sehnsucht“ oder „wir sehnen uns“ fast zu schwach. Denn es werden keine frommen Wünsche verfasst, vielmehr begegnet mir in den Aufsätzen, theologisch gesprochen, ein prophetisches Reden.

„Désirer“ richtet sich hier auf ein reales Ziel hin und ist dynamisch.

Die Sehnsucht der Frauen zeugt von einer anderen Wirklichkeit.

Am besten nenne ich Ihnen einige Beispiele.

Ich stelle aus jedem der drei Themenkreise einen Aufsatz vor. Ich habe jeweils einen Aufsatz einer Autorin gewählt, die heute nicht hier sein kann, in der Hoffnung, dass wir von Euch, die ihr hier seid, später noch etwas hören.

#### **Der erste Themenkreis dreht sich darum, wie die Bibel uns bewegen und heilen kann: *laisser la bible nous déplacer et nous guérir.***

Die Aufsätze legen in diesem Teil biblische Texte einerseits sozial-geschichtlich und historisch-kritisch aus, aber vielmehr noch verbinden sie diese Exegese mit den eigenen Lebenskontexten.

So z.B. *Elisabeth Vengeyi*, die die Geschichte der Samaritanerin, die Jesus am Jakobsbrunnen trifft (Joh 4) aufgrund des post-kolonialen Zimbabwe liest.

Jüdische und samaritanische Menschen hatten zur Jesu Zeit wenig Umgang miteinander. Die jüdische Gesellschaft sah sich als der samaritanischen Gesellschaft gegenüber höher gestellt.

Jesus bricht im Gespräch mit der Samaritanerin diese Tradition des Über- und



MARGA BÜHRIG  
STIFTUNG

Unterlegenseins. Die unterschiedlichen religiösen Traditionen des Anbetens auf dem Zion oder dem Garizim werden im Gespräch aufgehoben durch Jesu Worte, dass einmal weder hier noch dort, sondern in Geist und Wahrheit angebetet wird.

Vengeyi zieht Parallelen der Auseinandersetzung zwischen der jüdischen und samaritanischen Gesellschaft zur heutigen Gesellschaft in Zimbabwe. Die Unterschiede zwischen ehemals Kolonialisten und Kolonialiserten in Über- und Unterlegene erlebt sie immer noch, ebenso gibt es unterschiedliche religiöse Ansichten und Auseinandersetzungen darüber.

Vengeyi sehnt sich nach einer Gesellschaft ohne Diskriminierung, ohne Überlegene und Unterlegene, sie sehnt sich nach einer Gesellschaft, in der man miteinander ins Gespräch kommt und tragende Beziehungen knüpft analog zur Begegnung zwischen Jesus und der samaritanischen Frau.

Mich und auch die anderen Juryfrauen hat an diesem und auch an den anderen Aufsätzen beeindruckt, wie der biblische Text ausgelegt und für den eigenen Kontext angeeignet wird.

'Dürfen wir das?' So wird in der schweizerischen PfarrerInnenausbildung immer wieder gefragt. Dürfen wir uns so in diese Texte hineinlesen.

Elisabeth Vengeyi zeigt, dass wir das dürfen und wie das gelingen kann. Eine sorgfältige sozialgeschichtliche Auslegung und ihre Aneignung für die eigenen Lebenszusammenhänge schliessen sich nicht aus, sondern ergänzen einander.

### **Der zweite Themenkreis behandelt die Transformation der Gesellschaft, der Kirche und das Sprechen von Gott: "Transformer la société, l'eglise et dieu-dire".**

Die Autorinnen der Aufsätze in diesem Teil beschreiben die Lebenssituationen von Frauen und Männern in ihren Gesellschaften und Lebensmöglichkeiten, und wie insbesondere Frauen in patriarchalen Gesellschaften ermächtigt werden können.

So stellt zum Beispiel *Mary Kategile* über Frauen in Tanzania fest: Frauen sollen in allen Sphären des Lebens ermächtigt werden.

Sie beschreibt die Lebenssituation und Stellung von Frauen in meist ländlichen Gebieten in Tanzania. Deren Leben ist geprägt von harter Arbeit, extremer Armut, unterdrückenden Rollenbildern und wenig Selbstwert, sowie dem Erleben von Diskriminierung und Vergewaltigung.

Kategile sieht insbesondere in der Kirche und im christlichen Glauben die Verantwortung, diese Frauen zu empowern und mehr Gleichberechtigung zu fördern.

Sie macht es an 4 Punkten fest:

- Erstens lebt in Christus die Hoffnung für die Menschheit. Frauen sind Teil der Menschheit und leben in dieser Hoffnung. Frauen sind damals Jesus nachgefolgt. - Auch heute ist es die Hoffnung der Frauen, als Teil der Menschheit gewertet und respektiert zu werden.
- Zweitens habe die Kirche die beste Voraussetzung, das Selbstbewusstsein und das Selbstvertrauen zu stärken. Es sei Aufgabe der Kirche, die Frauen zu bilden, sodass sie selbstbestimmt Christus nachfolgen können.
- Drittens wird vom Christentum erwartet, dass es Gesellschaften transformiert. Es ist die Aufgabe der christlichen Kirchen in Afrika, das Christentum zu

inkulturieren.

- Und viertens ist ein gesamtheitlicher kultureller Wechsel und eine Transformation für Frauen in Tanzania nötig. Ihr Denken muss sich ändern.

Kategile betont, wie wichtig es ihr in ihrer Arbeit mit Frauen Tanzanias wurde, ihnen die volle Gottesebenbildlichkeit immer wieder zu zu sprechen und ihren Beitrag für die Gesellschaft wertzuschätzen.

Welche Relevanz hat Kirche in der Gesellschaft? So fragen wir in der Schweiz immer wieder. Die Aufsätze in diesem Teil und Kategiles Aufsatz im Besonderen zeigen: Wir haben Erwartungen an die Kirche, und die Kirche hat eine Verantwortung, die sich aus ihrem Glauben an Jesus Christus und in seiner Nachfolge ergibt. Die Kirche hat aufgrund ihres Glaubens an die Gottebenbildlichkeit des Menschen die Aufgabe, gerade unterdrückte Menschen zu ermächtigen und ihnen ihre Würde zu geben.

**Der dritte Themenkreis des Buches behandelt die Offenheit und das Sich-Öffnen für interkulturelle Dynamiken: "S'ouvrir a la dynamique interculturelle".** Während der zweite Themenkreis die Transformation von Kirche und Gesellschaft behandelte, geht es den Autorinnen nun um den einen eigenen, inneren Transformationsprozess.

Es geht um den Wert der Begegnung und des Gesprächs mit Menschen anderer Herkunft, und wie diese ihr Denken und Theologisieren geprägt haben.

So reflektiert zum Beispiel *Tania Oldenhage* über ihre einwöchige Reise nach Harare, Zimbabwe, und verbindet eine Theologie nach Auschwitz mit post-kolonialer Theologie.

Durch Begegnungen und Vorträge auf dieser Reise gewinnt sie das Verständnis dafür, dass das Bemühen um eine Theologie nach Auschwitz und das Bemühen post-kolonialer Theologie nicht vergleichbar und daher auch nicht gegeneinander aufrechenbar sind. Ihr Denken und Verstehen von modernem Rassismus schärft sich dennoch anhand ihrer Arbeit über den Holocaust.

Das Buch ist, wie gesagt, durchgehend zweisprachig, französisch und englisch.

Darum möchte ich zum Schluss doch auch einige Worte auf Französisch an Sie alle richten.

La question de ce matin était, quelle contribution donne la théologie de la libération et féministe pour que l'Europe devienne encore plus franche et démocratique.

Nous pensons que le livre « nous avons un désir » donne des perspectives réelles. Pas seulement pour l'Europe mais aussi pour les autres continents.

Les écrivaines nous montrent beaucoup d'exemples comment la théologie et l'église peuvent contribuer vers la transformation de nos sociétés.

C'est avec joie et honneur que je me mets à proposer le prix de la fondation « Marga Bührig » aux éditrices de Tsena Malalaka.

Toutes mes félicitations et merci.

*Melanie Muhmenthaler, Jury-Präsidentin*